

Blitzlicht – Persönlichkeiten zwischen Rhein, Maas und Ruhr

„als ein niedriger Bürger zum Dienste meines Nächsten gelebt“¹: Johann Gottlob Leidenfrost. Bericht über eine historische Medaille zu seinen Ehren

von Hans-Werner Wolf (Göttingen)

Johann Gottlob Leidenfrost war einer der bedeutendsten Professoren der alten Universität Duisburg. So ist anzunehmen, dass dort jetzt, genau drei Jahrhunderte nach dem Tage seiner Geburt, das Leben und Wirken dieses verdienstvollen Mannes gebührend in Erinnerung gerufen wird. Deshalb eingangs nur ein paar skizzenhafte biographische Angaben, ehe seine Medaille und ihr Umfeld genauer betrachtet werden sollen.

J. G. Leidenfrost kam am Mittwoch, dem 27. November 1715, abends gegen 17 Uhr in Rosperwenda an der Goldenen Aue – damals ein kleines Dorf in der Grafschaft Stolberg-Roßla – zur Welt. Sein Vater Johann Heinrich war der dortige Pastor; dessen Ehefrau Louisa Sophia, geb. Friderici, stammte ebenfalls aus einer Theologenfamilie. Getauft wurde Johann Gottlob am darauf folgenden Sonntag, dem 1. Advent. Rosperwenda gehört heute zu Berga „am Kyffhäuser“ (Landkreis Mansfeld-Südharz in Sachsen-Anhalt). Johann Gottlob studierte zunächst Theologie in Gießen und Leipzig, wandte sich bald aber, spätestens in Halle, ganz der Medizin zu und wurde dort im April 1741 zum Dr. med. promoviert. Für kurze Zeit ließ er sich in Berlin nieder, war als tüchtiger Arzt sehr beliebt und konnte hier einige wichtige Kontakte knüpfen. Als Zeitgenosse und mittlerweile Untertan Friedrichs des Großen von Preußen zog er für diesen als Feldmedicus in den Ersten Schlesischen Krieg (beendet 1742). Sein solchen Einsatz sehr schätzender König sah es daher gern, dass der erst 27-Jährige im darauf folgenden Jahre den Lehrstuhl des am 24. November 1742 gestorbenen Ordinarius Johann Arnold Timmermann an der medizinischen Fakultät der Universität Duisburg bezog.² Das Wohlwollen und die Gunst des Souveräns sollten sich als Glücksfall für Duisburg erweisen. Professor Leidenfrost blieb

¹ Leidenfrost zurückblickend in einem Schreiben von 1793, überliefert von seinem Kollegen im Duisburger akademischen Senat A.W.P. Möller, 1795 (vgl. hierzu Anmerkung 12, dort auf S. 85).

² Weitere Literatur zur alten Universität Duisburg und somit auch zu Leidenfrost findet sich vor allem bei: Ring, Walter: Geschichte der Universität Duisburg, Duisburg 1920; Roden, Günter von: Die Universität Duisburg (Duisburger Forschungen. 12. Bd.). Duisburg 1968; Born, Gernot/Kopatschek, Frank: Die alte Universität Duisburg 1655-1818. Duisburg 1992; Geuenich, Dieter/Hantsche, Irmgard (Hg.): Zur Geschichte der Universität Duisburg 1655-1818 (Duisburger Forschungen. 53. Band). Duisburg 2007.

nicht nur, trotz mancher ehrenvoller und lukrativer Rufe (so nach Harderwijk, Leiden und Göttingen), seiner *Alma mater* ein Leben lang treu, sondern er hob auch deren nicht immer glanzvolles Ansehen beträchtlich. Zugleich praktizierte er über Jahrzehnte segens- und erfolgreich als von christlicher Nächstenliebe geprägter, menschenfreundlicher Arzt. Seine wissenschaftlichen Interessen waren breit gefächert – bemerkenswert zu einer Zeit vor Humboldt, in der die deutschen Universitäten noch hauptsächlich der Lehre, weniger der Forschung zu dienen hatten. In seiner fachlichen Ausrichtung war Leidenfrost beeinflusst von den Ansichten des gelehrten niederländischen Arztes und Naturforschers Hermannus Boerhaave (1668-1738), Professors in Leiden, einem genauen Beobachter und empirischen, auf Erfahrung bauenden Kliniker. Zu dessen Schülern zählte wiederum der berühmte Albrecht von Haller aus Bern. Neben seinen vielen medizinischen Publikationen³ veröffentlichte Leidenfrost auch Arbeiten auf anderen Gebieten. Ihn deshalb als Polyhistor oder Universalgelehrten zu bezeichnen, wie Wolfram Kaiser es in seinem Aufsatz von 1991 andeutet, erscheint jedoch, wie der Verfasser dann selbst zugeben muss, übertrieben.⁴ Allerdings waren die Bereiche, denen Leidenfrosts Aufmerksamkeit galt, recht vielfältig. So beschäftigte er sich u. a. im Jahre 1751 mit dem Grundnahrungsmittel Brot – darin sein Versuch, das Wort „Pumpernickel“ zu erklären. 1760 berichtete er „Von Hannibals Kunst, die Felsen durch Essig zu zermalmen“. 1768 folgte die „Unpartheiische und historische Betrachtung über den Schaden des Caffeetrinkens“ – vornehmlich ging es um den obrigkeitlich unerwünschten teuren Kaffeegenuss des einfachen Volkes (sog. Kaffeeregie). Und in den Wöchentlichen Duisburgischen Anzeigen, 13. Stück, Dienstag, den 28. März 1775, machte er sich ernsthafte Gedanken über den Schaden der langen Ferien auf einer Universität. Als wassers (1754) gelten, mit denen Leidenfrost frühe Anregungen zur Erforschung von Mineralwasser und entsprechenden Heilquellen gibt. Zwanzig Jahre später nahm der stud. med. Franz Wilhelm Kauhlen (1750-93) aus Roisdorf bei Bonn in seiner Dissertation das Thema wieder auf. Leidenfrosts wichtigste und am meisten nachhaltige Veröffentlichung war jedoch seine lateinische Schrift „De aquae communis nonnullis qualitatibus tractatus“ (Abhandlung über einige Eigenschaften des

³ So z. B. über die „Kriebelkrankheit“, vgl. Nabielek, Klaus: Kriebelkrankheit und Mutterkorn bei Johann Gottlob Leidenfrost. Diss. (med.), Düsseldorf 1974.

⁴ Kaiser, Wolfram: Johann Gottlob Leidenfrost (1715-94). Zur 275. Wiederkehr seines Geburtstages am 27. November 1990, in: Zeitschrift für die gesamte Innere Medizin. 46. Jg., H. 4 (1991), S. 126-131 (mit einem wertvollen Literaturverzeichnis).

gewöhnlichen Wassers), erschienen in Duisburg am Rhein 1756, neu aufgelegt 1796. Darin beschreibt und deutet er den von ihm beobachteten Vorgang der in einer glühend heißen Metallschale vor dem Verdampfen tanzenden Wassertropfen. Dies ist als „Leidenfrostsches Phänomen“ in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen und bis in die Schul- und Lehrbücher der Physik gelangt. Im selben Jahr 1756 wurde Leidenfrost in die Akademie der Wissenschaften zu Berlin berufen. Der namhafteste seiner Doktoranden war 1766, vielleicht neben dem schon genannten Franz Wilhelm Kauhlen (1774), unbestritten Carl Arnold Kortum (1745-1824) aus Mülheim an der Ruhr, Arzt und Dichter der spätestens durch Wilhelm Busch deutschlandweit bekannten „Jobsiade“. Die Bochumer Ruhr-Universität vergibt seit 1991 eine „Kortum-Medaille“. Leidenfrost, der im Laufe der Jahre fünfmal Rektor seiner Universität war, zeigte daneben viel soziales Engagement. 1760, während des Siebenjährigen Krieges, beteiligte er sich maßgeblich am Freikauf des von den Franzosen bis nach Moers verschleppten Rektors Otto Ludwig von Eichmann. 1762 trug er abermals mit erheblichen privaten Mitteln zur Begleichung einer vom französischen Militär erpressten Forderung von tausend Reichstalern bei, obwohl die Duisburger Professoren in jenen harten Zeiten schlecht und oftmals sehr unregelmäßig besoldet wurden. Nebenher pflegte er zahlreiche wissenschaftliche Kontakte. Ob Goethe bei seinem Duisburgbesuch vom 4. bis zum 6. Dezember 1792 auch Professor Leidenfrost begegnet ist, bleibt einstweilen ungewiss.

Die Gedenkmedaille auf Johann Gottlob Leidenfrost und sein 50-jähriges Dozentenjubiläum am 14.9.1793

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, wie es zum Entstehen der hier vorzustellenden, vom Duisburger akademischen Senat Anno 1793 gestifteten Leidenfrost-Medaille gekommen ist. Im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, jetzt Standort Duisburg, fand sich ein aufschlussreiches, bisher unbeachtetes Sitzungsprotokoll vom 10. August 1793, das nun erstmals im Wortlaut wiedergegeben sei:⁵

„Duisburg in Senatu academico den 10 aug. 1793 Praes[ide] Dno [Domino] Rectore Magn[ifico] Merrem et Prof Berg, Grimm, Möller, Schlegtenthal, Krafft, Hageman, Plessing, Borheck.

⁵ Signatur RW 1264, Universität Duisburg A/B, Senatsprotokolle, Bd. 191, Blatt (neue Zählung) 198 f. Für die Überlassung einer Kopie des von ihm 2015 in Duisburg persönlich nachgewiesenen Originaltextes ist Herrn Dr. Friedrich Winterhager vom Universitätsarchiv Hildesheim sehr zu danken. Weitere Quellen zum Thema harren noch ihrer Entdeckung in diesem von manchem Benutzer eher distanziert gesehenen NRW-Archiv.

Der Herr Rector zeigte an, daß am 14ten Sep. c[urrentis = des laufenden Jahres] der Introductions Tag sey, an welchem der Herr Prof Leidenfrost auf hießiger Universitaet 50 Jahr als Professor gestanden habe, und da der H[err] Rector schon anfangs dessen Rectorats dem academischen Senat vorgestellet habe auf diesem Tag selbst eine Rede zu halten; So würde dabey auch heute zugleich wegen der zu schlagenden Medaille deliberiret [beraten], und zeigte der H[err] Rector an, daß der H[err] Post-Director Faber von dem Medailleur Stierle aus Berlin die Antwort erhalten habe, daß dieser solche verfertigen wolle: diese Medaille solle auf der Haupt seite das Brustbild des H[errn] Professor Leidenfrost, mit der Umschrift Johannes Gottlob Leidenfrost, der revers Hygaea enthalten, welcher auf einem Altar eine Opfer Schale ausgießet, mit der Umschrift Senatus Academiae Duisburgensis Optimo Seni und im Abschnitte muneres gesti semi Secularia Sacra die XIV Septbris 1793. Diese Medaille solle bey dem Stierle bestellet werden, und ein schriftlicher Contract darüber mit demselben geschlossen werden. [...] [unterschrieben:] Merrem“

Der akademische Senat bestand aus der Gesamtheit der ordentlichen Professoren, darunter der Rektor. Das waren zur Zeit der Protokoll-Niederschrift zwölf Mitglieder. Als Rector Magnificus amtierte vom 1.10.1792 bis zum 30.9.1793 Professor Blasius Merrem. Die Studentenzahl hatte, nebenbei bemerkt, damals die Fünfzig schon bedenklich unterschritten; die Endphase der Duisburger Universität begann sich abzuzeichnen.



Abb. 1 und 2: Vorder- und Rückseite der Medaille. Prägeort Berlin, 1793; Silber, Gewicht des abgebildeten Exemplars 14,04g; Durchmesser 34,2 mm; Rand: glatt. Studiensammlung Wolf Göttingen/Fotos Michael Hötzels, Göttingen. Auf der Vorderseite (Avers): Profil-Brustbild Leidenfrosts im bürgerlichen Habit nach links, unter dem Armabschnitt Medailleur-



Signatur in lateinischen Schreibbuchstaben: Stierle. Oberhalbe Umschrift: IOH[ANNES] GOTTL[OB] LEIDENFROST. Auf der Rückseite (Revers): Göttinge stehend nach links opfert über einem flammenden Altar. Oberhalbe lateinische Umschrift: SENATVS ACAD[EMIAE] DVISB[VRGENSIS] OPTIMO SENI (Der Senat der Duisburger Akademie dem besten Senior). Unten im Abschnitt lateinische Inschrift in vier Zeilen: MVNERIS GESTI/SEMISAECLARIA SACRA/DIE XIII SEPT[EMBRI]S/MDCCLXXXIII (Gewidmet zum halbhundertjährigen Jahrestage erfüllten Dienstes am 14. September 1793).⁶

⁶ Medaillennachweis in: Numophylacii Ampachiani Sectio II. d.i. Verzeichniss der von ... Herrn Stifts-Regierungsrath Christian Leberecht von Ampach hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung, Zweite Abtheilung, Naumburg an der Saale 1834, Nr. 9704, S. 622 f.; Verzeichnis der Münz- und Medaillen-Sammlung des ... Hofrathes... Herrn Leopold Welzl von Wellenheim. II. Band, II. Abtheilung, Wien 1845,

Ergänzend zum Abbildungstext noch ein genauerer Blick auf die Medaille. Ihre Vorderseite zeigt das Brustbild des im Profil nach links blickenden, trotz skeptischen Mundwinkels Güte ausstrahlenden greisen Professors der, wie es seinerzeit hieß,

„Arzeney-Gelahrtheit“, modern schon ganz ohne Zopf und Perücke, mit nach hinten gekämmtem Haar. Die Kleidung ist bürgerlichen Zuschnitts mit der üblichen Halsbinde und vorn, gerade noch erkennbar, einem Spalten-Jabot. Der Überrock wirkt schlicht und ist, fast salopp, im oberen Bereich aufgeknöpft. Um bei der Umschrift das kleine Vornamen-Problem „Johann“ oder „Johannes“ zu umgehen, hat der Medailleur schlicht die Abkürzung „IOH“ gewählt.



Abb. 3: Medailleur-Signatur.

Die Kehrseite der Medaille bietet Allegorisches. Rechts von einem mit seitlichen Girlanden geschmückten Altar steht Hygieia, die griechische Göttin der Gesundheit (vgl. Hygiene) und Tochter des Heilkunde-Gottes Asklepios, römisch Äskulap, antik gewandet und nach links gewendet. Um ihren bloßen linken Arm windet sich eine Schlange. Sie galt den alten Griechen als Sinnbild des Wissens und des Lebens – wahrscheinlich wegen ihrer stets als Neugeburt erachteten wiederholten Häutungen. Die ausgestreckte Rechte der Göttin hält eine Schale (bis heute ein Apothekensymbol) opfernd über Flammen, die oben aus dem Altar emporzüngeln. Die stilistisch bereits dem Klassizismus verpflichtete Darstellung nimmt Bezug auf des Medizinprofessors lebenslanges, seinen Mitmenschen zugewandtes, hilfreiches Wirken. Außerdem ließe sich darüber nachdenken, ob vielleicht in dieser antiken Szene zugleich eine Anspielung auf Leidenfrosts klassischen Wassertropfen-Versuch von 1756 gesehen werden könnte. Wie oben bereits kurz erwähnt, gibt die Leidenfrost-Medaille mit ihrer kleinen Signatur auf der Vorderseite (Abb.3) ihre künstlerische Herkunft an. Über den Berliner Stempelschneider, Medailleur und Wappenstecher Johann Jakob Gottfried Stierle (1764-1806) ist bislang kaum

Nr. 14092, S. 694; Ring, Walter: S. 177; Katalog der Sammlung Dr. Josef Brettauer MEDICINA IN NUMMIS. Verfasst von Dr. Eduard Holzmair, Wien 1937, auch als Nachdruck: Wien 1989 (Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission. Bd. 22), Nr. 644, S. 50; Roden, Günter von: S. 269, 363 f., 365 (Anm. 609) und Abbildungen 50 u. 51 (vor S. 353); Thönnessen, Willy: Johann Gottlob Leidenfrost. In: PHOTORIN. Mitteilungen der Lichtenberg-Gesellschaft e.V., (1980), H. 3, S. 42 (Abbildungen) u. S. 43 f.; Kersken, Hartwig: Johann Gottlob Leidenfrost (1715-94). In: Geuenich, Dieter/Hantsche, Irmgard: S. 307 f.

geforscht worden. Genannt wird er aber in einigen Publikationen, die unter seinem Namenstichwort im Künstlerlexikon von Thieme/Becker schon im Jahre 1938 zusammengestellt sind.⁷ Seitdem hat sich nicht viel getan. Nach brieflicher Auskunft von Frau Elke Bannicke, Staatliche Museen zu Berlin, Münzkabinett, vom 6. Februar 2015 soll er der Sohn eines Sattlermeisters gewesen sein. Getauft wurde er am 27.12. 1764. Fast noch ein Kind, begann er 1776 eine gründliche achtjährige Lehre bei dem berühmten königlichen Hofmedailleur und späteren Mitglied der Berliner Akademie der Künste Daniel Friedrich Loos (1735-1819).⁸ Danach war er, mit Unterbrechungen, an der Königlichen Münze zu Berlin angestellt. Daneben führte er, zur finanziellen Absicherung, private Aufträge aus – wahrscheinlich billiger und rascher als der viel beschäftigte Loos. Stierles gewiss am weitesten verbreitetes Werk ist der so genannte Sterbetaler Friedrichs des Großen, geprägt in der Berliner Neuen Münze. Er zeigt unten auf seiner Rückseite den von je einem Punkt begleiteten Münzbuchstaben A inmitten der Jahreszahl 1786, volkstümlich als Abkürzung für den Todestag des Königs gedeutet: 17. A. 86 = 17. August 1786. Weitere Arbeiten Stierles sind bei Thieme/Becker a. a. O. und im fünften Band des nach wie vor unentbehrlichen Lexikons von Leonard Forrer⁹ aufgeführt, dort auch die Leidenfrost-Medaille (S. 688). Stierle wohnte, wie Friedrich Nicolai angibt, um das Jahr 1786 „in der Königsstraße dem Rathause gegen über, im Holzingerschen Hause.“¹⁰ Nebenher betätigte er sich, gleich seinem einstigen Lehrherrn, als eifriger Freimaurer. Stierlé, wie er sich selbst gern nannte, starb 41-jährig am 30.09.1806 in Berlin. Sein namhaftester Schüler war der Berliner Hofmedailleur Johann Ludwig Jachtmann (1776-1842). Zurück zu Leidenfrost. Beim Nahen seines 50-jährigen Dozentenjubiläums am 14. September 1793 verbat sich der Jubelgreis – ein damals durchaus gebräuchlicher und sogar respektvoll gemeinter Begriff – aus Alters- und Krankheitsgründen, vor allem aber gewiss wegen seiner fast schon sprichwörtlichen Bescheidenheit, alle offiziellen Reden und Feierlichkeiten zu seinem Ehrentage.¹¹ Dennoch: „Als der Senat ihm eine

⁷ Thieme, Ulrich/Becker, Felix: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. 32. Bd., Leipzig 1938, S. 45.

⁸ Vgl. Sommer, Klaus: Die Medaillen des Königlich Preußischen Hof-Medailleurs Daniel Friedrich Loos und seines Ateliers (Monographien zur Numismatik und Ordenskunde. Bd. 2). Osnabrück 1981.

⁹ Forrer, Leonard Steyning: Biographical Dictionary of Medallists. Volume V, London 1912, S. 687 f.

¹⁰ Nicolai, Friedrich: Beschreibung von Berlin u. Potsdam. Berlin 1786, III, Anh., S. 51, zitiert nach

Thieme, Ulrich/Becker, Felix: Literaturverzeichnis.

¹¹ Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist die 16-seitige, ganz auf Seide gedruckte Würdigung durch den Bremer Prediger Doktor Gottfried Wagner: „Dem Wohlgeborenen und Hochgelehrten Herrn Herm [sic] D. Joh. Gottlob Leidenfrost ordentlichen Professor der Medicin auf der Königl. Preuß. Universität zu Duisburg am Rhein bei dessen fünfzigjähriger akademischer Jubelfeier am 14. September 1793

bei dieser Gelegenheit zur Ehre verfertigte Medaille, die sein Bildniß und ein Symbol seines Verdienstes trägt, überreichen ließ, schien er so sehr betroffen, als ob ihm etwas wiederführe, das auf ihn keine Anwendung gestattete.“¹² Es ist zu vermuten, dass Leidenfrost eine Medaillen-Ausführung in Gold erhalten hat. Laut Klaus Sommers für die seinerzeitigen Verhältnisse erstellter Größen- und Gewichtstabelle¹³ dürfte sie bei einem Wert von sechs Dukaten etwa 20,9 g gewogen haben. Ob auch Abschläge in unedlen Metallen, z. B. Bronze, Kupfer, Zinn, gefertigt worden sind, ist nicht erwiesen. Überliefert sind bislang nur einige wenige Silberprägungen; im Fachhandel kommen sie folglich sehr selten vor.¹⁴ Die Stücke, deren ursprüngliche Zahl leider unbekannt ist, werden sicherlich für den Verwandten-, Freundes- und Verehrerkreis Leidenfrosts zur Verfügung gestanden haben. Nach Sommers schematischer Einteilung wogen silberne Exemplare dieser Kategorie im, meist jedoch unterschrittenen Idealfall ein Lot = 14,606 g Silber. Die Seltenheit der Leidenfrost-Medaillen zeigt sich auch darin, dass sie sogar im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, fehlt. Ebenfalls soll sie in keiner öffentlichen Duisburger Sammlung vertreten sein. Selbst das immer noch wichtige zweibändige Standardwerk von Carl Laverrenz (Berlin 1885/1887) „Die Medaillen und Gedächtniszeichen der deutschen Hochschulen“ kennt sie nicht.

Hierzu sei noch ergänzt, dass die Leidenfrost-Medaillen nach dem gegenwärtigen Wissensstand und trotz mitunter gegenteiliger Meinungen die einzige *genuine*, d. h. die alte Universität Duisburg betreffende Prägung, „aus der Zeit“ ist. Auf dem bisweilen fälschlich Duisburg zugeordneten, 1706 unter Preußenkönig Friedrich I. ausgegebenen, 63 mm messenden Schaustück des bedeutenden Medailleurs Christian Wermuth erscheint zwar Duisburg neben den drei anderen preußischen Universitäten Königsberg, Halle und Frankfurt an der Oder, diese Medaille hatte jedoch die Zweihundertjahrfeier der letztgenannten *Academia Viadrina* zum Anlass.¹⁵ Die beiden weiteren Duisburger Medaillen auf die Professoren *medicinae* Daniel Erhard Günther

gewiedmet...“ (im Stadtarchiv Duisburg, Signatur D 84).

¹² Möller, Anton Wilhelm Peter: Ueber das Leben, den Character, die Verdienste und letzten Stunden Johann Gottlob Leidenfrost's. Duisburg 1795, S. 85 f.

¹³ Sommer, Klaus: S. XII.

¹⁴ Zuletzt für 275 Euro unverhältnismäßig günstig angeboten von der Münzhandlung Ritter in Düsseldorf, Januar 2015.

¹⁵ Vgl. Laverrenz, Carl: Bd. II Nr. 88 u. 89, S. 36 u. Tafel XXV u. XXVI (Abb.); Roden, Günter von: S. 366-368 und Abb. 53 u. 54 (vor S. 361); Brockmann, Günter: Die Medaillen Joachim I. – Friedrich Wilhelm I. 1499-1740 (Die Medaillen der Kurfürsten und Könige von Brandenburg-Preußen. Bd. 1). Köln 1994, Nr. 417/418, S. 261 f.

(1822)¹⁶ und Conrad Jacob Carstanjen (1835)¹⁷ sind erst *nach* dem im Herbst 1818 erfolgten Ende ihrer Hohen Schule von Christoph Carl Pfeuffer geschaffen worden. Einer zusätzlichen Klarstellung bedarf der Status der Medaille als Kulturgut im Hinblick auf eine Abgrenzung zur Münze. Münzen mit ihrem Geld- und Umlaufcharakter, in der Regel also zur Zirkulation bestimmte Zahlungsmittel, dürfen trotz ihrer ähnlichen Gestalt und Herstellung nicht mit den Medaillen verwechselt werden. Letztere sind ihrem Wesen und Ursprung nach kleine, im Wortsinne handliche relief-plastische Kunstgegenstände von meist geringer Auflage und ohne Nominalwert. Goethe zum Beispiel, in gebildeten Kreisen immer gern zitiert, war ein großer Freund der Medaille, die er, wie Kenner es auch heute tun,¹⁸ als Kunstwerk ansah. Im Laufe seines langen Lebens hat er es zu einer Sammlung von annähernd 2.000 Stücken gebracht.¹⁹ Bemerkenswert ist seine Definition vom Jahre 1804, als er sich zu einer geplanten, später dann aber doch nicht realisierten Medaille auf den Freund Carl Theodor von Dalberg grundsätzlich äußerte: „Eine Medaille hat, durch ihre mögliche Verbreitung, durch ihre Dauer, durch Überlieferung der Persönlichkeit in einem kleinen Raum, durch Documentirung allgemein anerkannter Verdienste, durch Kunst- und Metallwerth, so viel vorzügliches, daß man, besonders in unsren Zeiten, Ursache hat sie allen andern Monumenten vorzuziehen.“²⁰

Die Leidenfrost-Gedenktafel in Rosperwenda

Johann Gottlob Leidenfrost starb nach einem dem Wohle seiner Mitmenschen gewidmeten Leben hochverehrt am Dienstag, dem 2. Dezember 1794 zu Duisburg „in dem achtzigsten Jahre seines Alters, und in dem 52sten Jahre seines Professorats [...] des Abends gegen 10 Uhr“ an „Auszehrung Engbrüstigkeit Wassersucht.“²¹ So steht es in einem der Fachwelt bisher unbekannten Nachruf aus der Familie. Wortreichere Nekrologie verfassten, wahrscheinlich konkurrierend, seine vormaligen Senatskol-

¹⁶ Laverrenz, Carl: Bd. II, Nr. 163, S. 104 f. u. Tafel XLIII (Abb.); Roden, Günter von: S. 364 f. u. Abb.

52 a (nach S. 360).

¹⁷ Laverrenz, Carl: Bd. II, Nr. 164, S. 105 u. Tafel XLIII (Abb.); Roden, Günter von: S. 365 f. u. Abb. 52 b (nach S. 360).

¹⁸ Steguweit, Wolfgang: Europäische Medaillenkunst von der Renaissance bis zur Gegenwart. Berlin 1995, S. 9 u. 13 ff.

¹⁹ Klauss, Jochen: Goethe als Medaillensammler. Weimar/Köln/Wien 1994, S. 7 u. 11.
Goethe, Johann Wolfgang von: Werke, Weimarer Ausgabe (Sophienausgabe) 1887-1919, IV.

²⁰ Abtheilung: Briefe, 17. Bd. (1895), S. 55 f. (Nr. 4844, 8.2. 1804).

²¹ „Allergnädigst privilegierte Königl. Preuß. Westphälische Provinzial-Zeitung. von Staats-, Kriegs- und gelehrt Sachen.“ Wesel. Mittwochs den 10ten Decemb. 1794. No. 144., „Beilage zum 144. Stück der westphäl. Provinzial Zeitung“.

legen August Christian Borheck (1794) und Anton Wilhelm Peter Möller (1795). Für Leidenfrosts Ansehen spricht, dass die Möllers Schrift angefügte Liste der Subskribenten dreizehn Seiten umfasst, beginnend mit der damaligen Kronprinzessin, der späteren Königin Luise von Preußen. Über ein vom Autor²² und von Prof. Carstanjen angeregtes, „zur Ehre Leidenfrost's zu errichtendes Monument“ ist Weiteres nicht bekannt. Dafür wurde, viele Jahre danach, im Geburtsort des Gelehrten am 1. Oktober 2006 eine Gedenktafel enthüllt. Angebracht ist sie am ehemaligen Schulgebäude nahe der St.-Margarethen-Kirche zu Rosperwenda (s. Abb. Umschlagseite 2). Die 100 x 85 cm große, aus Gabbro-Tiefengestein bestehende Platte trägt in dreizehn Zeilen die Inschrift:

PROF. DR. JOHANN GOTTLÖB/LEIDENFROST/GEB. IN ROSPERWENDA/AM 27. NOV. 1715/WELTBEKANNT DURCH SEIN BUCH/ÜBER DAS REAGIEREN/VON WAS- SER/AUF GLÜHENDEM METALL/* DAS LEIDENFROSTSche PHÄNOMEN */50 JAHRE PROFESSOR/AN DER UNIVERSITÄT DUISBURG/GEST. IN DUISBURG/AM 2. DEZ. 1794

Die alte Universität Duisburg besteht seit langem nicht mehr. Ein verpflanzbarer Teil von ihr wurde zum Grundstock der neu errichteten Bonner Hochschule. In Duisburg erinnert kaum noch etwas an die einstige 163-jährige akademische Tradition. Anno 1911 wurde wenigstens eine Innenstadtstraße nach Leidenfrost benannt – 117 Jahre nach seinem Tode. So stimmt es tröstlich, was der ehemalige Duisburger Student – als Leidenfrost-Nachfolger dann dort beliebter Medizinprofessor, wohltätiger Arzt und Chronist der Stadt – Conrad Jacob Carstanjen (1763-1840) zwar bei einer anderen Ehrung, jedoch allgemein zutreffend voraussagte: „Eine silberne Denkmünze [...] wird sein Andenken zu unserer spätesten Nachkommenschaft bringen.“²³ Professor Carstanjen wusste es: Historische Medaillen können alten Büchern gleichen. Man muss sich nur die Mühe machen, sie sorgsam lesend zu verstehen – wie jetzt, nach 222 Jahren im Rahmen eines „Blitzlichtes“ in diesem Magazin.

²² Möller, Anton Wilhelm Peter: S. 127-134.

²³ Carstanjen, Conrad Jacob: Chronik der Stadt Duisburg 1801 bis 1838. Hg. v. Günter von Roden: Duisburger Forschungen. 46. Bd., Duisburg 2000, S. 85.